

# Reiche unter sich

→ Von Sebastian Leugger, Philosoph vom Dienst

Ich lebe in einer Villa und zahle fast keine Steuern. Ich könnte jahrelang im Luxus leben, ohne einen Finger zu krümmen. Und doch ist mein Einkommen so «bescheiden», dass ich Anrecht auf Prämienverbilligung habe. Willkommen in der Schweiz, dem Land, das Reiche unterstützt und vor den Armen schützt.

Ich habe meine ganze Buchhaltung in einer Tabelle zusammengestellt: 2000 bis 2017. 2000 wurde ich steuerpflichtig. 2001 ging ich in die RS und erhielt «Erwerbsersatz», obwohl ich sonst Ferien gemacht hätte. 2002 zog ich von zuhause aus und arbeitete neben dem Studium bei den SBB, Jahreseinkommen 17 000 Franken. Zusätzlich erhielt ich während dem Studium Geld von meinem Vater, 2002 z.B. 12 000 Franken, und meine Mutter bezahlte mir die Krankenkasse. Mir blieb jeden Monat Geld übrig.

Nach fünf Jahren an der Uni hatte ich das Lizenziat in der Tasche und 59 000 Franken Ersparnis auf der Bank. An meine Eltern: Wenn ihr einmal Geld braucht – ihr wisst, wo es ist. Item. Jetzt ging es richtig los. Ich wurde als Doktorand angestellt. Das spülte monatlich fast 3000 Franken auf mein Konto; tausend mehr, als in den zwei Jahren davor reinkamen. Und auch die Ausgaben stiegen.

2008 war in dieser Hinsicht mein Spitzenjahr: Ich gab pro Monat über 3000 Franken aus. Zugleich stürzte der Wert meiner Fondsanteile von 21 000 auf 16 000 Fran-

ken ab; das erste Mal in meinem Leben schrumpfte mein Vermögen. Ich habe es kaum registriert. Für meine Begriffe hatte ich schon seit Jahren einfach absurd viel Geld, und 2008 war da keine Ausnahme. Ich habe 2008 sogar eine Finanzkrise gelöst. Ein Freund hatte bei der GE Money Bank einen Kredit aufgenommen und hatte Sorgen wegen den hohen Zinsen. Er verdiente zwar 6000 im Monat, aber er gab auch so viel aus. Er bat mich um ein Darlehen, um den Kredit zurückzuzahlen. Ich ging zum Postschalter, liess mir zehn Tausendernoten geben und brachte sie ihm. Und ein Alphorn habe ich gekauft. Und das war mein 2008.

2009 bin ich in die Villa gezogen. Zwölf Zimmer, eine Küche, ein Bad, drei WCs – ein perfektes Zuhause für zehn Personen. Mein Zimmer kostet 550 Franken. Seit ich hier wohne, liegen meine Ausgaben bei 1400 Franken pro Monat. Ohne Prämienverbilligung wären es 100 bis 200 Franken mehr. 2009 hatte ich aber noch kein Anrecht auf Prämienverbilligung; meine Ausgaben waren zwar gesunken, aber sonst war es mein fettestes Jahr: Einkommen 35 000, Vermögen 78 000 – wäre es so weitergegangen, hätte ich im Jahr darauf zum ersten Mal Vermögenssteuern zahlen dürfen.

Seit 2010 verdiene ich aber nur noch durchschnittlich 1200 Franken im Monat. Um meine Ausgaben zu decken, zehre ich von meinem Vermögen; es nimmt seit 2010 im Schnitt um 200 Franken pro Monat ab. Jetzt

ist 2019. Ich könnte so noch bis 2040 weitermachen. Aber warum sich für 1200 Franken im Monat abmühen? Das ist ja fast eine 40 %-Stelle im Service! Ist meine Lebenszeit als Schweizer nicht mehr wert?

2011 war ich in Indien. Ich sass am Strand im Plastikmüll und dachte: «Hier bin ich, noch nicht dreissig Jahre alt, und könnte mich zur Ruhe setzen. Was bisher monatlich auf mein Konto spülte, gilt in meinem Land als Mindestlohn. Oder weniger. Und hier bin ich Millionär.» In Indien könnte ich mir ein Haus mit Diener leisten. Aber auch z.B. in Berlin könnte ich mit meinen Ersparnissen jahrelang gut leben, ohne einer Erwerbstätigkeit nachzugehen.

Lohnschutz, sagen die einen, schützt die Arbeiter vor der Ausbeutung durch die Kapitalistinnen. Andere sagen, Lohnschutz schützt die reichen Arbeiter vor den armen Arbeitslosen, und Inländerinnen vor Ausländerinnen. Ich weiss nicht, was stimmt; vielleicht beides. Was ich weiss: Das Leben in der Schweiz kann paradiesisch sein, auch wenn man für seine Arbeit weniger als 3000 Franken im Monat erhält. Viele Menschen im Ausland sehen das ähnlich, und manche würden auch für die Hälfte und weniger arbeiten kommen. Ich möchte nicht, dass uns der Staat vor diesen Menschen schützt. Von ihnen könnten wir lernen, auf kleinem Fuss zu leben. Und das brauchen wir hier: kleinere Fussabdrücke.

*Willkommen in der Schweiz, dem Land,  
das Reiche unterstützt und vor den Armen schützt.*